

stellt werden, bringt der Wissenschaft zwar keine grundlegend neuen Erkenntnisse, aber er verdeutlicht eindrücklich die wohlwollende Konkurrenz, die zwischen Rudolf II. und vor allem Christian II. bestand und zur Bereicherung und zum strukturellen Wandel der Dresdner Kunstkammer im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts beitrug.

Unter dem Titel „Die Geometrie der Macht. Die Macht der Geometrie“ erläutert Michael Korey das Funktionieren und die Bedeutung verschiedener wissenschaftlicher Instrumente aus der Dresdner Kunstkammer. Dabei stellt er bedeutende Geräte aus dem Bereich der Astronomie, der Vermessungskunst, der Mathematik sowie auch Uhren und Automaten vor. Diese werden nicht wie üblich im Ausstellungskatalog in einzelnen Artikeln besprochen, sondern in einem fließenden Text, der sich durch sprachliche Klarheit und durch die Tiefgründigkeit des gewählten Ansatzes auszeichnet. Korey zeigt nämlich, dass die prunkvollen *scientificae* nicht als Nutzgegenstände angesehen werden dürfen: Im Kontext der Kunstkammer, die als „Quelle und Ort der Dokumentation fürstlichen Handelns und damit [als] integraler Bestandteil des Machterhalts wie der Machtdemonstration“¹ verstanden werden muss, sind wissenschaftliche Instrumente Träger des fürstlichen Repräsentationsgedankens. Sie zeugen von der Berufung des Mathematiker-Fürsten zum Regieren. Diese These ist nicht ganz neu,² aber Korey spielt sie an den wichtigsten und bekanntesten Geräten des Mathematisch-Physikalischen Salons überzeugend durch. Dabei bezieht er sich nicht nur auf die Bestände der Dresdner Kunstkammer, sondern auch auf das Geschehen am Hofe des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen in Kassel, mit dem Kurfürst August von Sachsen in einem fruchtbaren Konkurrenzverhältnis zum Erlangen neuer astronomischer Kenntnisse und zur Entwicklung neuer Geräte stand. Insgesamt ist Michael Korey eine kohärente, leicht verständliche und spannende Studie gelungen, auf die in der Zukunft sowohl Wissenschaftler als auch interessierte Laien mit Freude zurückgreifen werden.

München

Virginie Spenlé

Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Lohsa, Klitten, Großdubrau und Baruth, hrsg. von OLAF BASTIAN/HAIK THOMAS PORADA/MATTHIAS RÖDER/RALF-UWE SYRBE, Wissenschaftliche Bearbeitung unter Leitung von Henriette Joseph/Haik Thomas Porada, Böhlau Verlag, Köln/Weimar 2005. – XXVI, 452 S., 12 s/w. u. 68 farb. Abb., 2 Faltkarten in Rückentasche (ISBN: 3-412-08903-6, Preis: 29,90 €).

„Quo vadis? – Wohin gehst du?“, fragt man sich unwillkürlich, bzw. ist versucht, diese Frage an die Herausgeber und Bearbeiter der Bände aus der Reihe „Landschaften in Deutschland – Werte der deutschen Heimat“ zu stellen, denn angesichts des zunehmenden Umfangs und der „Verwissenschaftlichung“ der Texte gehen ursprüngliche Konzeption und Absicht der „landeskundlichen Bestandsaufnahmen“ – als da wären, dem heimatkundlich Interessierten historische, geologische und botanische Zusam-

¹ PETER PLASSMEYER, „Churfürst August zu Sachsen etc. Seligen selbst gemacht“. Weltmodelle und wissenschaftliche Instrumente in der Kunstkammer der sächsischen Kurfürsten August und Christian I., in: Kunst und Repräsentation am Dresdner Hof, hrsg. von Barbara Marx, München 2005, S. 156-169, S. 167.

² Ebd.; siehe auch BRUCE MORAN, German Prince-Practitioners: Aspects in the Development of Courtly Science, Technology, and Procedures in the Renaissance, in: Technology and Culture 22 (1981), S. 253-274.

menhänge der jeweiligen Region vorzustellen – verloren. Der anzuzeigende Band 67 ist ein Paradebeispiel für diese Entwicklung und verdeutlicht den immer schwieriger zu meisternden Spagat zwischen heimatkundlicher Bestandsaufnahme und ihrer populären Wissensvermittlung einerseits sowie fachwissenschaftlicher Publikation andererseits, dem die Autoren ausgesetzt sind. Lässt man sich aber einmal auf diese Form ein, erfährt man sehr viel Interessantes. Auf 420 eng beschriebenen Seiten (ergänzt um ein Register von 31 Seiten), die freilich durch zahlreiche Grafiken und Abbildungen aufgelockert sind, werden für den Raum zwischen Königswartha, Lohsa, Reichwalde, Baruth und Bautzen (Messtischblätter 4652, 4652, 4752, 4753) eine Vielzahl an Fakten dicht gedrängt ausgebreitet.

Im Norden ist das Gebiet heute zum großen Teil von einer Bergbaufolgelandschaft geprägt. Das Buch beschreibt jedoch nicht nur den Ist-Zustand und die Auswirkungen, sondern gibt auch bereits einen Ausblick auf die künftige Nachnutzung, auf die Revitalisierungsmaßnahmen der vom Bergbau stark zerstörten Landschaft. So eröffnen sich für eine alte Kulturlandschaft neue Horizonte. Die von der Eiszeit geformte geologische Situation, die eine Vielzahl an Gewässern hinterließ, wurde vor allem seit dem 17. Jh. intensiv von der Teichwirtschaft genutzt. Aber bereits im Mittelalter erkannten die Herrschaften wie das Kloster St. Marienstern das wirtschaftliche Potenzial, so dass die Fischzucht zu einer durchaus einträglichen Erwerbsquelle wurde. Bis in die heutige Zeit haben sich mit den Stauseen, Wehren usw. zahlreiche technische Denkmale erhalten. Wie schon der Name des UNESCO-Biosphärenreservats – „Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft“ – andeutet, ist Wasser das dominierende Element dieser Region. Allerdings liest sich das Kapitel „Naturraum und Landschaft“ (S. 1-56) in Passagen wie eine Diplomarbeit des Studiengangs Wasserwirtschaft und ist hinsichtlich Begrifflichkeit sowie Ausführlichkeit beinahe nur einem Hydrologen verständlich. Hier zeigt sich der übers Ziel hinauschießende Drang zur Wissenschaftlichkeit. Auch der folgende Abschnitt „Geschichte und Raumstruktur“ (S. 57-86) weist einige Ungereimtheiten auf, denn das erste Kapitel ist mit „Archäologie“ überschrieben, was jedoch keineswegs eine geschichtliche Epoche ist, sondern eine Wissenschaftsdisziplin, die angesichts der Empirie mit eigenen Methoden und Modellen operiert, um zu einem Erkenntnisgewinn zu gelangen. Besser wäre gewesen, je nach Inhalt von Vor-, Ur- oder Frühgeschichte zu sprechen. Das folgende Kapitel „Historische Entwicklung von 1200 bis 1945“ lässt jede Zäsur in der Geschichte des Landes vermissen. Deutlich merkt man diesem Kapitel die Vorlieben seines Autors (ERHARD HARTSTOCK) an, das dadurch zu einem allein wirtschaftshistorischen Abriss mutiert, der zudem beinahe sämtliche Akzente in der frühen Neuzeit setzt. So findet man keine oder allenfalls marginale Aussagen zu den politisch-administrativen Strukturen und Entwicklungen, die hier vor allem im Mittelalter gelegt worden sind. Mehr erfährt man merkwürdigerweise da, wo man eigentlich Aussagen zu den kulturellen Hinterlassenschaften, zu Bauten und Sachgegenständen erwartet hätte, nämlich im Kapitel „Kunst- und Architekturgeschichte“ (HANS MIRTSCHIN). Es wäre also ein wenig mehr Abstimmung nötig gewesen. Hier liest man als erstes etwas über Verkehrswege, dann über die slawische Besiedlung, über Orts- und Flurformen, wengleich auch hier Berichtigungen vorzunehmen sind. Da sich die Bände aber nun einmal für die fachwissenschaftliche Ausrichtung entschieden haben, können die Autoren auch nicht von der Pflicht befreit werden, sich auf dem aktuellen Stand der Forschung zu bewegen: wie nämlich zahlreiche Studien Gerhard Billigs gezeigt haben, stammen die slawischen Wallanlagen nicht pauschal „aus der Zeit der slawischen Landnahme von 7. bis zum 10. Jh.“ (S. 97), sondern sind erst der jüngeren Siedlungsperiode zuzurechnen. Ferner ist die Aussage zu korrigieren, dass „Weigersdorf und Förstgen [...] die einzigen Beispiele für Waldhufendörfer aus der Zeit der deutschen Kolonisation“ (S. 96) seien, denn auch

Ober- und Niedergebelzig sind Waldhufendörfer. (Und dass nicht einmal eine Arbeit von Hermann Knothe angegeben ist, kommt wohl einem bewussten Negieren gleich, ohne dass die Gründe ersichtlich wären.)

Der zweite Teil ist dann den „Einzeldarstellungen“ (S. 103-355) vorbehalten, wobei die „Suchpunkte“ traditionell neben Orten auch geologische Besonderheiten wie Berghöhen, etwa den Schafberg, der seinen Ursprung vulkanischen Aktivitäten im Tertiär verdankt, oder die Gröditzter Skala, ein schluchtartiger Taleinschnitt des Löbauer Wassers mit mitunter steil abfallenden Wänden von bis zu 60 m Tiefe aufnehmen. Gerade dieser Teil besticht durch sein detailliertes und gut aufbereitetes Wissen und macht den Band trotz seines aufgrund der hochwertigen Aufmachung hohen Gewichts (vermutlich mattes Bilderdruckpapier, 135 gr) zu einem vorzüglichen Handbuch und unentbehrlichen Begleiter bei den ganz persönlichen Erkundungstreifzügen einer „heimatkundlichen Bestandsaufnahme“.

Dresden

Lars-Arne Dannenberg

REGINA RÖHNER, Gemeinde Reinsdorf: Geschichte und Geschichten. Reinsdorf. Gemeinde Reinsdorf 2007. – 1023 S., 790 Abb., 30 Kt. (ISBN: 978-3-00-023123-0, Preis: 49,95 € [nur zu beziehen über die Gemeindeverwaltung Reinsdorf, Wiesenaue 41, 08141 Reinsdorf]).

Von dem Höhenzug zwischen Reinsdorf und dem Mülsengrund, von der Hohen Straße aus, kann man die Einheitsgemeinde Reinsdorf überblicken, zu der sich 1999 die einstigen Bauerndörfer Reinsdorf und Vielau und das 1755 als Weberdorf gegründete Friedrichsgrün zusammengeschlossen haben. 1923 und erneut zu Beginn der Neunziger Jahre hat sich Reinsdorf erfolgreich der Eingemeindung nach Zwickau widersetzt und Vielau und Friedrichsgrün für einen eigenen Weg gewonnen.

Es ist zu erkennen, dass von dem parteilosen Bürgermeister Steffen Ludwig die Herausgabe dieses monumentalen Buches, das an einer Stelle als „Chronik“, an anderer als „Heimatbuch“ bezeichnet wird, als ein Mittel zur Identitätsstiftung für die neue Einheitsgemeinde gedacht ist. Das Buch fühlt sich damit in seinem Inhalt und mit seinem qualitativ hochwertigen Papier und Layout in erster Linie der historischen Weiterbildung seiner Einwohner verpflichtet und nicht dem Fachhistoriker. Da das primäre Ziel des Buches inhaltlich und von der Kostenkalkulation her zweifellos erreicht ist (die Auflage von 750 Stück wurde bereits binnen eines Vierteljahres bis auf einen kleinen Restbestand verkauft), sollte sich der Fachhistoriker auf solche Anmerkungen beschränken, die von allgemeiner Bedeutung für derartige Chronik-Vorhaben sind.

Um 1850 hatten die drei Gemeinden zusammen rund 3.000 Einwohner, um 1900 rund 14.000, 1990 dann nur noch 8.300, d. h. die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war die herausragende dynamische Zeit, in der sich mit der Entstehung der Arbeitersiedlung Reinsdorf-Wilhelmshöhe auch der Brückenschlag zu Vielau und Friedrichsgrün vollzogen hat. In diesen Dörfern und ihrem Verhältnis zum benachbarten Zwickau ist die gesamte Geschichte der Industrialisierung Sachsens und ihrer Folgen wie in einem Mikrokosmos zusammengeschlossen und gegenwärtig. Die Überfülle des Materials verlangt deshalb von jedem Chronikschreiber Auswahl und Schwerpunktsetzung.

Nach jahrzehntelanger Materialsammlung, angefangen von den Ortschronisten bereits zur Zeit der DDR und nach 1990 zeitweilig unterstützt durch ABM, beauftragte die Gemeinde im Jahre 2000 die freie Schriftstellerin Regina Röchner als Verfas-